

¹³ Rainer Albertz, *Die Exilszeit. 6. Jahrhundert v. Chr.* (Biblische Enzyklopädie 7), Stuttgart 2001, 317–319.

¹⁴ Chester, *Resurrection*, aaO., 59–64; Haag, *Zeitalter*; aaO., 248–250; Puech, *Croyance I*, aaO., 79–85; Wright, *Resurrection*, aaO., 109–115.

¹⁵ Hengel, *Begräbnis*, aaO., 159–161; Puech, *Croyance I*, aaO., 85–92; Wright, *Resurrection*, aaO., 150–153.

¹⁶ Horst Dietrich Preuß, *Teología del Antiguo Testamento II. El camino de Israel con Yahvé*, Bilbao 1999, 258 (Deutsche Ausgabe: *Theologie des Alten Testaments*, Bd. II, Stuttgart 1993).

¹⁷ Puech, *Croyance I*, aaO., 105–116; Wright, *Resurrection*, aaO., 154–157.

¹⁸ Zur Analyse dieser sehr reichen Tradition vgl. Hermann L. Strack/Paul Billerbeck, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch IV/2*, München ⁶1975, 1166–1198; Grappe, *Naissance*, aaO., 50–60; Hengel, *Begräbnis*, aaO., 150–172; Puech, *Croyance I*, 99–242 und *II*, aaO.; Wright, *Resurrection*, aaO., 129–206.

¹⁹ Zu diesem Ergebnis kommt die grundlegende Untersuchung von Puech, *Croyance II*, aaO.

²⁰ Zu dieser Formel vgl. Senén Vidal, *La resurrección de Jesús en las cartas de Pablo. Análisis de las tradiciones*, Salamanca 1982, 17–30.

²¹ Vidal, *Mesiánico*, aaO., 232–234.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gabriele Stein

Jesus, auferweckt als „Erstling“ der Auferstehung, an der wir teilhaben

Giuseppe Barbaglio

Für eine nicht-naive Lesung der Texte des Neuen Testaments muss man dessen metaphorische Redeweise verstehen lernen, indem man sich *in concreto* mit den Metaphern vertraut macht: Aus dem Todesschlaf aufwachen und sich wieder vom Erdboden erheben; sich zusammen mit dem erheben, der in die Tiefe herabgestiegen war; der Aufstieg zum Himmel; die Erscheinungen; das leere Grab. Die Zielsetzung dieser Metaphern ist es, Wirklichkeiten und Erfahrungen zu vermitteln, die über die Grenzen unserer menschlichen Welt hinausgehen und Ereignisse der Sphäre des Göttlichen zum Ausdruck bringen, die nur mit den Augen des Glaubens erfasst werden können. Es gibt keine einzige Beschreibung dessen, was mit Jesus geschehen ist. Einzig und allein das apokryphe Evangelium des Petrus aus dem 2. Jahrhundert (9,34ff) wird später so etwas bieten. Tatsächlich sind wir

hier mit dem Unbeschreiblichen, dem Nichterzählbaren konfrontiert. Kein Wunder, wenn Hans Kessler sich nicht scheut zu sagen: „[E]ine im Grab aufgestellte Video-Kamera hätte nichts aufgenommen.“¹ In den kanonischen Schriften begegnen wir den Zeugnissen des Petrus und seiner Gefährten einschließlich des Paulus, die deren Erfahrung entspringen: Sie sind in ihrem Leben – in den Erscheinungen – dem Gekreuzigten als wirksam Gegenwärtigem begegnet und haben so geahnt, dass Gott ihn auferweckt, erhöht und verherrlicht hat. Jahrhunderte hindurch sind die Leser unmittelbar mit deren Bekenntnis eines Glaubens konfrontiert worden, der einem Erleben von auferweckten Menschen entsprungen ist, und sie können darin einbezogen werden, indem sie gleichfalls teilhaben an der geschichtlichen Auferstehungserfahrung und dem Bekenntnis zum auferstandenen Christus.

Der von den Schriften des Neuen Testaments übermittelte innerste Kern besteht in den Osterereignissen, die aber nicht so sehr in sich selbst, sondern im lebendigen Zeugnis der ersten Glaubenden wahrgenommen werden. Von diesem Zeugnis ausgehend können wir deren verborgenen Sinn erfassen. Das Glaubensbekenntnis der Urkirche lautet: „Er ist am dritten Tage auferweckt worden, gemäß der Schrift, und ist dem Kephas und den Zwölf erschienen“ (1 Kor 15,4–6). Oder: „Der Herr ist wirklich auferweckt worden und ist dem Simon erschienen“ (Lk 24,34). Auferstehung und Erscheinung sind die beiden wesentlichen Osterereignisse: Das erste Ereignis betrifft Jesus, seine vergöttlichende Umgestaltung, wie man sagen wird; das zweite weist hin auf die Erfahrung der Begegnung des Petrus und seiner Gefährten mit Christus, der sich ihnen kundgetan hat. Und aus dieser Erfahrung ziehen sie den Schluss, dass der Gekreuzigte von Gott auferweckt worden ist.

I. Die Erscheinungen

Es scheint angebracht, anzugehen von diesen Erscheinungen, die in den Glaubensbekenntnissen, aber auch in mehr oder weniger farbigen Erzählungen von drei Evangelien bezeugt sind (vgl. Mt 28, Lk 24 und Joh 20–21). Die Katastrophe des Karfreitags hatte bewirkt, dass der vorösterliche Glaube des Petrus und seiner Gefährten zusammengebrochen war, was symbolisch zum Ausdruck kommt in der Flucht nach Galiläa (Mt 26,56): Sie waren in die entfernte Vergangenheit zurückgekehrt und hatten die vergangene Lebensgemeinschaft mit Jesus aufgegeben. Aber bald danach bekennen sie, dass Gott den Gekreuzigten auferweckt habe, dass er ihn zum Erstling der Auferweckten und zum Ursprung der Auferstehung für die Welt und die ganze Menschheit gemacht habe. Sie sind zu diesem Glauben gelangt, weil Er „ihnen erschienen“ ist (*ōphthe*). Das griechische Verb, das eine Übersetzung des entsprechenden hebräischen Wortes in reflexiver Form ist, diente dazu, die Theophanien Gottes zu bezeichnen, der dem Abraham (Gen 17,1), dem Mose (Ex 3,2) und anderen erschienen war. Ebenso wie bei diesen ist die Rede vom „Erscheinen“ Jesu nicht Ausdruck einer mit den Augen

wahrzunehmenden Vision, sondern eine Christophanie: Er ist dem Petrus und seinen Gefährten entgegengekommen. Es sind nicht sie, die ihn „sehen“, die ihm entgegengehen: Es ist im Gegenteil er, der ihnen entgegenkommt und sich als derjenige erweist, der mit göttlicher Macht beschenkt ist, die ihre Herzen und ihr Leben zu verwandeln vermag. Kurzum: Es geschah, dass aus einer seelischen Katastrophe eine persönliche „Auferstehung“ geboren wurde: Sie sind auferstanden zu einer neuen Erfahrung des Vertrauens auf Jesus.

Wie konnte das geschehen? Sie haben sich Fragen gestellt, sind mit ihrer Erinnerung zurückgekehrt zu den Worten und zum Leben des Meisters, sie haben, so kann man vermuten, über die Schriften nachgedacht und haben den Schluss gezogen, dass ihre geistliche Auferstehung kein autonomes Unternehmen war: Kein psychologischer Prozess der Aufarbeitung der Trauer über den Verlust, sondern ein Gnadengeschenk von Jesus selbst, und das haben sie als „Erscheinung“ gedeutet, als seine neue Weise, wie er in Beziehung tritt zu Petrus und seinen Gefährten, die anderer Art ist als die Lebensgemeinschaft während des Erdenlebens Jesu und die ähnlich der Gemeinschaft ist, die Gott mit den Menschen hat.

Und am Ende eines nicht näher präzisierten Interpretationsprozesses haben sie erkannt und behauptet, dass Jesus von Gott auferweckt worden und so der Herr geworden sei, die Wirkursache, welche die Toten lebendig machen kann. Er war es, der diese selber lebendig gemacht hatte, indem er sie ihrer Verzweiflung entriß und sie zu einem neuen Glauben und einem neuen Leben befähigte. Kurzum: Wenn er uns - in der Ostererscheinung - entgegengekommen ist, so sagen sie, dann ist er der Auferweckte und zugleich der Auferweckende.

II. Auferstehung

Mit dieser Metapher haben Petrus und seine Gefährten die außergewöhnliche Begegnung interpretiert, die sie erfahren hatten, die Erscheinung Christi nicht vor ihren Augen, sondern in ihrem Leben. Dies ist eigentlich eine theologische Kategorie, die von der hebräischen Tradition her nahegelegt wird, die hier auf ein Ereignis hinweist, das Jesus betroffen hat, das aber auch das Geschick der Welt und der Menschen einbezieht. Darum ist dies weder ein privates Ereignis noch etwas, das wie ein Meteorit unversehens erscheint und ebenso unversehens wieder verschwindet, sondern ein Ereignis, das wir schon hinter uns haben, das aber auch unsere Gegenwart beschützt und das uns Zukunft verheißt.

Für dieses Geschehen verwendet das Griechische zwei Verben: *egeirō* und *anistemi*, mit denen das Aufwecken aus dem Schlaf und das Aufrichten oder Aufstehen von jemandem, der am Boden liegt, ausgedrückt wird, und sie werden in den Zeugnissen des Neuen Testaments in metaphorischem Sinn verstanden: Jesus, der Gekreuzigte, ist von Gott aus seinem Todesschlaf aufgeweckt worden. Gott hat Jesus, der leblos zu Boden gestreckt lag, wieder aufgerichtet. Nicht ohne Grund sprechen die ältesten Texte des Neuen Testaments von einer „Auferste-

*Jesus,
auferweckt
als „Erstling“
der
Auferstehung,
an der wir
teilhaben*

hung aus dem Reiche der Toten (*ek tōn nekron*, Röm 10,7; Kol 1,18). Gott hat Jesus aus dem Schattenreich der Scheol oder der Unterwelt hervorgehen lassen. Die ältesten Glaubensformeln nennen Gott als das aktive Subjekt beim Ereignis der Auferstehung: Er hat den Gekreuzigten kraft seiner Leben schaffenden Macht auferweckt. Als einer, der ans Kreuz geheftet worden und in das Reich der Toten hinabgestiegen war, hatte er keinerlei Möglichkeit, aus eigener Kraft dem wieder zu entkommen. Alles ist geschehen kraft der befreienden Initiative seines Gottes. Diejenigen, welche diese Metapher verwendet haben, waren Menschen hebräischer Kultur. In der griechischen Welt hätte niemals jemand gesagt, Jesus sei auferstanden, wenn es wahr ist, dass z.B. Aischylos behauptet: „Da gibt es keine Auferstehung mehr“ (*Eumeniden*, 647ff) und Plotin: „Die wirkliche Auferweckung ist eine Auferstehung *aus* dem Leib und nicht *mit* dem Leib“ (*Enneaden* 3,6,6,70-72). Diese Metapher gab es in einigen Kreisen des damaligen Judentums, z.B. bei den Pharisäern, wie es Flavius Josephus (2,163-165) und das Neue Testament bezeugen (Mk 12,18-27; Apg 23,6-9): Man hoffte auf die schließliche Auferstehung, vor allem die der Gerechten (vgl. auch Dan 12,1-2 und Henoch 51,1-5). Im Falle Jesu aber sind wichtige neue Elemente festzustellen: Hier handelt es sich nicht um die Auferstehung aller Menschen insgesamt oder aller Gerechten, sondern um einen einzelnen Menschen, und diese ist schon geschehen. Es ist auch kein ruhmreicher Märtyrer ähnlich den Makkabäern (vgl. 2 Makk 7) auferstanden, sondern ein Gekreuzigter, der nach der berühmten Aussage in Dtn 21, die Paulus in Gal 3,13 aufgreift, von Gott verflucht ist. Es gibt also kein tödliches Verhängnis mehr, dass wir für immer ans Holz des Kreuzes angenagelt bleiben: In Jesus, dem Gekreuzigten, den Gott vom Kreuz genommen hat, ist den Unzähligen, die im Lauf der Geschichte gekreuzigt worden sind, Befreiung verheißen.

Vor allem aber gilt: „Christus ist von den Toten auferweckt worden als die Erstlingsgabe der Entschlafenen“ (1 Kor 15,20f), als die erste Blume, die im Frühling aufblüht, wie der Dichter Giovanni Testori sagt. Erstlingsgaben waren die ersten Feldfrüchte, die zum Zeichen des Dankes an Gott, der die fruchtbare Erde geschenkt hat und ihre Früchte hat gedeihen lassen, im Tempel dargebracht wurden. Mit dieser Metapher behauptet Paulus, dass es sich hier nicht um die Auferstehung eines für sich allein dastehenden Einzelnen handelt: Der Auferstandene ist der Erste der im Totenreich Eingeschlossenen, der von Gott daraus befreit worden ist. „Alle, die zu ihm gehören“, werden ihm folgen. Der auferweckte Jesus ist „der Erstgeborene aus den Toten“ (*prōtōtokos tōn nekron*, Kol 1,18; vgl. Offb 1,5). Ein Paradox: Eine Geburt aus dem finsternen Totenreich! Aber nur die erste, also nicht die einzige. Dies ist aber keine bloße Beziehung des Vorher und Nachher. Es besteht vielmehr eine innere Verbindung: Die Auferstehung Jesu trägt die Auferstehung der anderen schon in sich, weil er auferweckt wurde als der Auferwecker. Paulus präzisiert das, indem er sich des Parallelismus Adam/Christus bedient, eines in jener Kultur gebräuchlichen Mittels, um die schöpferische Macht des Lebens des Gekreuzigten zum Ausdruck zu bringen. „Da nämlich durch *einen* Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch *einen*

Menschen auch die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden“ (1 Kor 15, 21f). Nicht anders formuliert er es etwas weiter unten: „Adam, der Erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen (*psychè zōsa*). Der Letzte Adam [der Mensch der von ihm eingeleiteten Endzeit] wurde lebendig machender Geist.“ (*pneúma zōopoioùn*, 1 Kor 15,45) „Geist“ steht in der hebräischen Tradition zur Bezeichnung der Leben schaffenden Macht Gottes, dessen, „der die Toten lebendig macht“ (*zōopoioúntos toùs nekroùs*, Röm 4,17). Wir könnten sagen, dass Christus die Konzentration der lebendig machenden göttlichen Macht ist: Da ihm durch das Eingreifen seines Gottes die Befreiung aus dem Reich der Toten zuteil geworden ist, ist er seinerseits zu demjenigen geworden, der den Toten Leben zu geben vermag. Um es mit einem Bild zu sagen: Er ist zum Magnetfeld der geistigen Kräfte der neuen Welt geworden. Bezug genommen wird hier zweifellos auf sein endzeitliches Handeln als der Totenerwecker, aber auch in der Gegenwart ist er schon „geistlich aktiv“ als derjenige, der in der Kraft des Heiligen Geistes handelt.

Eine starke Synthese der vom auferstandenen Jesus erfahrenen Umgestaltung kommt zum Ausdruck in seinem Titel „Herr“ (*kyrios*). In Röm 10,9 sagt der Apostel: „Wenn du mit deinem Munde bekennst: ‚Jesus ist der Herr‘ und in deinem Herzen glaubst: ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt‘, so wirst du gerettet werden.“ Man achte auf den Parallelismus zwischen Bekennen als einem in der Formel des Credo sozialisierten Glauben und dem inneren Glauben des Herzens. Jesu Herrsein bedeutet keine Gebote erlassende Autorität, sondern eine heilschaffende Macht, eine göttliche Macht, die ihm durch die Gnade dessen geschenkt wurde, der in der Hebräischen Bibel eben selbst „der Herr“ (*Adonai, Kyrios*) genannt wird. „Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“ (Röm 10,13): Hier wird von Jesus das gesagt, was schon von Adonai gesagt worden war (Joel 3,5).

In dem von Petrus und den ersten Glaubenden bezeugten Ereignis der Auferstehung ist Jesus also umgewandelt worden zu einem neuen Wesen, zu einem göttlichen Wesen. Er ist immer noch der Gekreuzigte, aber er lebt jetzt „in einer anderen Gestalt“ (Mk 16,12). „Gestalt“ (*morphè*) ist hier nicht irgendetwas Äußerliches und Peripheres. Es berührt vielmehr die Person in ihrem Innersten, bestimmt ihre wesentliche Lebensverfassung. Jesus hat einen Prozess tiefgreifender Umgestaltung durchgemacht, durch den er der Herr geworden ist, der Geist, der Leben schafft, wo Tod ist, der Erste, der alle

Jesus, auferweckt als „Erstling“ der Auferstehung, an der wir teilhaben

Der Autor

Prof. Giuseppe Barbaglio hat an der Facoltà Teologica Interregionale in Mailand gelehrt. Er leitet für die Edizioni Dehoniane in Bologna (zusammen mit R. Penna) die Herausgabe der Schriftenreihe „La Bibbia nella storia. Scritti delle origini cristiane“. Veröffentlichungen u.a.: Paolo di Tarso e le origini cristiane (Assisi 32002); Dio violento? Lettura delle Scritture ebraiche e cristiane (Assisi 1991); La prima lettera ai Corinzi (Bologna 22005); Teologia di Paolo. Abbozzi in forma epistolare (Bologna 22001); Gesù ebreo di Galilea. Indagine storica (Bologna 42003); Il pensare dell'apostolo Paolo (Bologna 22005); Gesù di Nazaret Paolo di Tarso. Confronto storico (Bologna 2006). Anschrift: Via del Pellegrino 113, I-00186 Roma, Italien. E-Mail: giuseppebarbaglio@libero.it.

anderen in seiner Spur mitreißen wird, indem er sie aus dem Reich der Toten herauszieht. Dies alles wird aufgenommen von der Metapher: Gott hat ihn auferweckt / er ist auferweckt worden von Gott. Deswegen ist dies ein Ereignis, das wir nicht mit den Augen unseres Leibes und mit dem Verstand wahrnehmen können, etwas, das wir nur im gelebten Glauben bekennen können, wie es schon Petrus und seine Gefährten getan haben.

III. Eine Polyphonie von Redeweisen

Es handelt sich hier um ein Ereignis, das auf verschiedenartige und reichhaltige Weise bezeugt wird. Die metaphorische Redeweise von der Auferstehung ist nicht die einzige, wenn auch die in der Tradition am meisten bezeugte. In den Zeugnissen des Neuen Testaments wird nämlich auch von Verherrlichung, Erhöhung und Himmelfahrt geredet, ebenso davon, dass dem Gekreuzigten zu seinem Recht verholfen wurde: Unterschiedliche Redeweisen, die dazu dienen, eine Wirklichkeit zum Ausdruck zu bringen, die so bedeutungsträchtig ist, dass mehrere Ausdrucksweisen erforderlich sind, um deren verschiedene Facetten sichtbar zu machen.

Nun ist eine zweite Metapher, die eine Parallele zu der von Petrus und seinen Gefährten verkündeten erstgenannten darstellt, die der *Erhöhung*. Sie ist Ausdruck der antithetischen Vorstellung von hoch und tief. Der gekreuzigte Jesus ist erhöht worden, er, der sich in der größten Demütigung des Kreuzestodes erniedrigt hatte. Dies besingt der vermutlich vorpaulinische Christushymnus von Phil 2,6-11: „Er lebte in der Gestalt Gottes (*en morphe-i theou*), [...] er entäußerte sich des Glanzes seiner Herrlichkeit und nahm die menschliche Gestalt eines Sklaven an (*morphen doulou*) [...] Er erniedrigte sich und ward gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ Die Antwort auf diese tiefste Erniedrigung war die Initiative seines Gottes, der „ihn über alle erhöht (*hyperhypsosen*) und ihm den Namen verliehen hat, der größer ist als alle Namen“, den Namen HERR. Wenn die Menschwerdung ein Herabsteigen (*katábasis*) ist, dann ist die Auferstehung ein Hinaufsteigen (*anábasis*), eine Erhebung in die göttliche Sphäre. Die räumliche Metapher nimmt das historische und das metahistorische Geschehen auf: Er war in der Höhe und ist in die Tiefe hinabgestiegen, in die Menschenwelt, und das war ein Abstieg bis zum Tiefstpunkt. Aber Gott hat ihn wieder emporgehoben, nicht nur dorthin, wo er früher war, sondern er hat ihn auf eine noch höhere Stufe versetzt, indem er ihn den universalen Herrn genannt und ihn wirklich dazu gemacht hat, zum Herrn aller, die im Himmel, auf Erden und in der „Unterwelt“ sind, wie der Text sagt.

Dieselbe räumliche Metapher kehrt wieder im vierten Evangelium: „Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden (*hypsothénaí*)“ in die Herrlichkeit des Kreuzes zum Heil aller, die an ihn glauben (Joh 3,14-15). „Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist“ (*anabébeken, ho katabás*, Joh 3,13).

Eine Variante dieses Binoms Erniedrigung/Erhöhung ist die Antithese Demütigung/Verherrlichung, die sich vor allem im Johannesevangelium findet: Gott hat den Gekreuzigten geehrt, indem er ihn mit seinem göttlichen Glanz, mit seiner Herrlichkeit, bekleidet hat. So betet Jesus in der Stunde, in der seine Erhöhung am Kreuz beginnt, die für Johannes die Verherrlichung des Erhöhten darstellt: „Vater, verherrliche mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit (*doxa*), die ich bei dir hatte, bevor die Welt war.“ (Joh 17,5)

Die Klangfarbe des Räumlichen hat auch die Metapher der Auffahrt oder Aufnahme in den Himmel (*analémpsis, analambánein*). „Er wurde aufgenommen in die Herrlichkeit“, singt der Christushymnus in 1 Tim 3,16. Auch Lukas (24,50f) bietet eine Erzählung, in der chronologische und topographische Angaben nicht fehlen: „Dann führte er sie hinaus in die Nähe von Bethanien. Dort erhob er seine Hände und segnete sie. Und während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben.“ So auch in Apg 1,11, wo die Aufnahme des auferstandenen Jesus in den Himmel mit seiner schließlichen Wiederkehr verbunden wird: „Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen.“ Es handelt sich dabei in Wirklichkeit um den Übergang von der menschlichen in die göttliche Sphäre.

Eine andere Metapher, die juristischen Typs ist, kommt in dem Christushymnus des 1. Briefes an Timotheus (3,16) vor: „Er wurde gerechtfertigt durch den Geist.“ Gott hat ihm zu seinem Recht verholfen. Nachdem es am Kreuz einmal mit ihm zu Ende gegangen war, ohne dass sein Gott einen Finger gerührt hätte, war sein ganzer Anspruch, aufgrund seiner Worte und Taten der Frohbote des in die Geschichte hereinbrechenden Königtums Gottes, der von Gott endgültig in die Welt Gesandte zu sein, Lügen gestraft, und zwar nicht nur in den Augen seiner Anhänger und seiner Gegner, sondern auch in den Augen Gottes selbst. Am Kreuz zu enden bedeutete soviel wie von Gott selbst verworfen worden zu sein, da das Kreuz in der hebräischen religiösen Kultur jener Zeit auch ein theologischer Tatbestand war: Gott konnte nicht aufseiten des Gekreuzigten stehen, der als verflucht betrachtet wurde (vgl. Dtn 21). In seinem schrecklichen Tod war Jesus von Gott verleugnet worden: So dachten zumindest fast alle, auch seine nach Galiläa geflohenen Jünger. Nun aber zeigt das Wunder von Ostern, wie es in juristischen Formulierungen beschrieben wird, dass Gott ihm Gerechtigkeit hat widerfahren lassen, dass er ihn legitimiert hat, indem er ihm Recht gegeben hat. Auf ihn kann man vertrauen, im Geschick seines irdischen Lebens vollzieht sich göttliche Offenbarung.

So ist klar, dass die Auferstehung Jesu nicht mit einer Wiederbelebung seines Leichnams gleichzusetzen ist, wie in den Evangelien die Auferweckung des Lazarus und auch der Tochter des Jairus erzählt worden war. Die Betroffenen hatten das Leben von vorn wieder aufgenommen, das aber dann wieder mit dem Tod enden wird. Jesus dagegen ist nicht in das Leben *zurückgekehrt*, sondern ist von Gott als der Lebendige auferweckt worden (Apg 1,18), als derjenige, der nicht mehr stirbt (Röm 6,9). Er hat ein neues Leben empfangen, das eine Überfülle

neuen Lebens auch für die Menschen bedeutet. Seine Auferstehung hat offensichtlich nichts mit seinem Leichnam zu tun, ebensowenig übrigens wie die zukünftige Auferstehung jener, die in Christus sind. Nicht von ungefähr spricht Paulus, ein kluger Theologe, zwar von Leiblichkeit, wobei er aber unterscheidet zwischen dem verweslichen Leib, der von natürlichem Leben beseelt ist, und dem „geistlichen“ Leib - in der griechischen Kultur ein Widerspruch -, d.h. einem durch und durch vom Heiligen Geist beseelten Leib (1 Kor 15,42ff). Und der Leib ist nicht ein Teil des Menschen, sondern der ganze Mensch, verstanden als ein Wesen, das sich kraft dieses Wesens dialogisch zu Gott, den Mitmenschen und der Welt verhält. Deswegen gilt nach Paulus: Wir haben nicht einen Leib, sondern wir sind Leib (R. Bultmann). Als der Auferstandene ist Christus „geistlicher“ Leib in der höchsten Potenz, Konzentrat der Lebensenergien des Geistes Gottes. Deshalb wäre Paulus entsetzt, wenn er unser Credo hörte: „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches.“ Das Fleisch ist nach Paulus die hinfällige und sogar sündige Dimension des Menschen.

IV. Die Erzählungen der Evangelien vom leeren Grab

In den Glaubensbekenntnissen der ersten dreißig Jahre ist nicht die Rede von einem leeren Grab. Einer Erzählung von der Entdeckung des leeren Grabes begegnen wir zum ersten Mal im Markusevangelium (16,1-8): Die Frauen, die am Fuß des Kreuzes Zeuginnen seines Todes und Begräbnisses als der Besiegelung des Todes geworden waren, kommen am Morgen nach dem Sabbat zum Grab Jesu und stellen fest, dass der riesige Stein, der den Eingang des Grabes dicht verschlossen hatte, weggewälzt war: Das hermetisch Verschlossene ist offen geworden. In Ez 37,12 hört das im Land der Verbannung gefangene Volk das Wort, das ihm den Beschluss Gottes verkündet, sein verbanntes Volk „wieder auferstehen“ zu lassen: „Ich werde eure Gräber öffnen und euch, mein Volk, aus euren Gräbern herausholen. Ich werde euch zurückführen in das Land Israel.“ Die expressive Kraft des Symbols besagt: Heraus aus der Einschließung in die Welt des Todes in die Offenheit zu einem neuen Leben.

Die Frauen stellen dann fest, dass das Grab leer ist. Will sagen, dass das Reich des Todes den gekreuzigten Jesus nicht mehr festhält, es ist leer von ihm, der ihm entkommen ist. Schließlich hören die Frauen - und das ist die wahre Mitte der Erzählung - die Botschaft Gottes, die von einem Himmelsboten überbracht wird: „Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier“ (Mk 16,6). Die metaphorische Bedeutung des leeren Grabes ist noch klarer in der parallelen Erzählung in Lk 24,5, wo die Himmelsboten - es sind jetzt zwei und nicht bloß einer - den verblüfften Frauen sagen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Jesus ist nicht mehr einer von denen; er ist ihnen durch Gottes Macht entkommen. Das leere Grab symbolisiert gerade diesen Ausbruch aus dem Reich der Toten, dessen Symbol das noch nicht leere Grab ist.

V. Dies war kein Wunder apologetischer Art

Allzu oft hat man die Auferstehung Jesu als ein Wunder angesehen, das den Glauben rechtfertige. Aber das ist nicht so. Sie bildet vielmehr selbst den zentralen Kern des christlichen Glaubens. „Wenn Christus nicht auferweckt worden ist“, - und wenn er nicht der Auferwecker wäre, so müssen wir im Sinne des Gedankens des Apostels hinzufügen -, „dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos“ (1 Kor 15,14). Das heißt: Die Erfahrung, an ihn zu glauben, hätte keinerlei Heilsbedeutung. „Und ihr wäret noch in euren Sünden“, fährt der Apostel fort (V. 17). Dasselbe gälte von der Verkündigung des Evangeliums: Sie wäre nicht Trägerin einer wirklichen von Gott ausgehenden Freudenbotschaft (ebd.).

Auf derselben Linie [der Auffassung der Auferstehung als eines Wunders, das den Glauben rechtfertigt] bewegen sich alle, die sich auf jene späten Erzählungen der Evangelien bei Lukas und Johannes stützen, die auf den ersten Blick eine materielle, eine „stoffliche“ Bestätigung des Auferstandenen zu ermöglichen scheinen: Er lässt sich berühren (vom „ungläubigen Thomas“, Joh 20,24), er isst mit den Seinen (Lk 24,43). In Wirklichkeit sind dies apologetische Erzählungen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt sehen sich die christlichen Gemeinden des ersten Jahrhunderts aufgrund der Ablehnung durch Juden genötigt, auf die Ebene der dialektischen Auseinandersetzung herabzusteigen, um ihrem Glauben gegenüber den Gegnern Geltung zu verschaffen. Und dabei hat man sich nicht genügend um scharfsinnige Unterscheidungen bemüht: Solche Erzählungen, die nicht frei sind von Naivität, verteidigen im Ton von Streitschriften die *Wirklichkeit* der Auferstehung, nicht aber ihre *Materialität*. Nicht von ungefähr berichtet Johannes selbst von Maria Magdalena, die auf dem Weg zum Grab einem Mann begegnet, den sie für den Gärtner hält; denn ihre Augen waren noch nicht fähig, die Wirklichkeit zu sehen, sondern nur den Anschein von Wirklichkeit. Und sie erkennt den Herrn erst, als sie von ihm beim Namen gerufen wird (Joh 20,11ff). Auch die Jünger auf dem Weg nach Emmaus erkennen ihn nicht in dem Wanderer, der sich zu ihnen gesellt; er war nicht mit leiblichen Augen zu erkennen; nur mit den Augen des Glaubens erkennen sie den Herrn im eucharistischen Zeichen des Brotbrechens (Lk 24,13ff).

VI. Der Auferstandene wohnt im Heute der Menschen

Die von Petrus und seinen Gefährten gemachte Erfahrung ähnelt sehr der Erfahrung aller Gläubigen, mit einem Unterschied, der aber das Wesentliche dieses Bildes nicht verändert: Jene hatten mit Jesus gelebt und hatten in jenem Geist, der sie nach der Katastrophe des Karfreitags beseelt hatte, den Geist *Jesu* sehen können. Sie hatten dies sagen können, indem sie ihre Erinnerungen an den

Jesus,
auferweckt
als „Erstling“
der
Auferstehung,
an der wir
teilhaben

irdischen Jesus mit ihrer neuen Ostererfahrung, einer Erfahrung von Gnade, verbunden. Dies ist eine Erfahrung, die als wirkliche und nicht bloß illusorische Möglichkeit allen Menschen offensteht und die tatsächlich von allen erlebt wird, welche in ihrer Existenz kraft der Gnade die letzte Auferstehung vorwegnehmen; eine Auferstehung nicht nur einzelner Menschen, sondern auch von Gruppen und Völkern, die durch die Gnade des Auferstandenen fähig werden, sich von dem Kreuz loszumachen, an dem sie angenagelt sind, und auf den Feldern des Todes Leben zu schaffen. Weil Jesus zu allen Zeiten der Auferstandene bleibt, der auch der Auferwecker ist.

Ebendieser Horizont von „Aktualität“ öffnet sich durch die Herrschermacht des auferstandenen Christus, eine Herrschermacht über die *Welt* (vgl. den Hymnus in Phil 2), und noch unmittelbarer im Leben der *Menschen*. Dies ist eine ausschließliche, befreiende und als Geschenk aufgenommene und bejahte Herrschermacht. „Selbst wenn es im Himmel oder auf der Erde sogenannte Götter gibt – und solche Götter gibt es viele –, so räumt Paulus ein, „so haben doch wir nur einen Gott“ (1 Kor 8,5f). Paulus bezieht sich hier darauf, dass es solche „Götter“ im Leben der Götzenanbeter gibt, die ihr Knie beugen vor der Welt und den Herrschern dieser Welt. In einem Leben, das voll ist von Göttern und Herren in diesem Sinne, distanziert sich das „Wir“, die Gemeinschaft der Glaubenden, in aller Entschiedenheit von diesem Verhalten: „Doch *wir* haben nur einen Gott, den Vater [...], und nur einen Herrn, Jesus Christus.“ (8,6) Mit dem Monotheismus der hebräischen Tradition verbindet Paulus die Monokratie, die Alleinherrschermacht Jesu, die aus dem Leben der Menschen jede andere Herrschermacht zu verbannen vermag. Den Korinthern schärft Paulus auch ein: „Um einen teuren Preis seid ihr erkaufte. So macht euch nicht zu Sklaven von Menschen!“ (1 Kor 7,23) Auch das Bekenntnis zu Christus als „dem Herrn“ findet seinen Sinn nicht in Beteuerungen, die keinen Bezug zum Leben des Sprechers haben, sondern im konkreten Leben dessen, der – um eine starke paulinische Formulierung (1 Kor 7,22) zu gebrauchen – sich zum Sklaven Christi, des Herrn, macht, wie Paulus wiederholtermaßen von sich selber sagt.

¹ Hans Kessler, *Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi in biblischer, fundamentaltheologischer und systematischer Sicht*, Neuausg. Würzburg 1995, 476.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht